

Martin Christian

1. Fachsemester / 3. Hochschulsesemester

Matrikelnummer: 01 / 42 23 57

Schürmann-Hoster-Weg 12 / WG 45

78 467 Konstanz

Wilhelm Meisters Lehrjahre: Die Bildungsidee bei Goethe

I. EINFÜHRUNG

1. Warum Bildungsroman?

- a.) Wilhelm und Werner
- b.) Der Landgeistliche

II. WAS BEINHALTET BILDUNG?

- 1. Kunst
- 2. Leben

III. BILDUNGSSTREIT DER CHARAKTERE

- 1. Oheim
- 2. Der Turm
 - a.) Jarno
 - b.) Abbé

IV. ZUSAMMENFASSUNG

LITERATUR

11

Elias Torra
Literaturwissenschaft
Universität Konstanz
Goethe: Wilhelm Meisters Lehrjahre
Wintersemester 1998/99

I.Einführung

250 Jahre nach der Geburt des größten deutschen Lyrikers, des Dichtersfürsten Johann Wolfgang von Goethe ist es mir eine noch größere Freude mich mit einem seiner Werke befassen zu können, mit "Wilhelm Meisters Lehrjahre". Dieser sogenannte "Bildungsroman" erzählt die Entwicklung des Erwachsenwerdens des jungen Kaufmannssohnes Wilhelm Meister. Unter Bildung ist in diesem Sinne die Entwicklung des Menschen zu verstehen. Wilhelm Meisters Charakter entwickelt, also bildet sich. Bildung ist ein Prozeß in dem Handlungen immer nur aus vorausgegangenen Erlebnissen und Ereignissen resultieren. Jede Entscheidung Wilhelms ergibt sich aus den Umständen in denen er sich befindet. Keine Entscheidung ist willkürlich, alles ergibt sich aus dem Vorgegangenen. Wie jeder Baum von den Wurzeln zur Krone wächst, so wächst auch Wilhelms Charakter aus der Kinderstube in die Welt. Dabei scheinen viele Umstände rein zufällige Begebenheiten und Begegnungen zu sein, die jeder Absicht entbehren. Doch im Leben ist vieles gar nicht so zufällig, wie es zuerst scheint. Jeder Mensch befindet sich unter Menschen, die ebenso handeln. Und manche Handlungen betreffen, gewollt oder ungewollt, auch uns. So sind wir dann gezwungen, die eine oder andere Entscheidung zu treffen und den einen oder anderen Weg einzuschlagen. Dieses betrifft jeden Menschen, gleich welchen Alters. Die größten Auswirkungen haben die Handlungen anderer aber auf den Menschen, der sich gerade nach seinem Platz zwischen all diesen Menschen umsieht, der sich noch in keiner festen Bahn bewegt, der sich auf der Suche befindet - wie Wilhelm Meister.

Neben den unbeabsichtigten Handlungen, die das Leben anderer Mensch beeinflussen, gibt es auch die beabsichtigten Handlungen, die der Erziehung. Diese Arbeit soll erstere nicht ganz vernachlässigen, da sie ebenso eine große Rolle für die Entwicklung eines Menschen spielen. Dennoch liegt das Hauptaugenmerk dieser Arbeit auf den beabsichtigten, erzieherischen Handlungen. Zu Goethes Zeit wurde über die Erziehung des Menschen viel diskutiert. Unter anderem hat Goethe diese Diskussion, wie ich noch zeigen werde, in seinem Roman verarbeitet und eine eigene Erziehungs- oder Bildungsidee entwickelt. Die Charaktere vertreten in diesem Roman verschiedene Bildungsideen, die immer wieder mit dem jungen Wilhelm Meister in Kontakt treten und ihn beeinflussen.

In dieser Arbeit soll es also genau um diese Bildungsdiskussion innerhalb des Roman gehen, und darum, wie sie Goethe in den Charakteren umgesetzt hat.

Außerdem möchte ich Sie, lieber Leser, darauf hinweisen, daß ich das Wörtchen "man" durch ein geschlechtsneutrales "Mensch" ersetzt habe, im Glauben an die emanzipatorische Wirkung der Sprache.

1. Warum Bildungsroman?

Bildungsroman deshalb, weil es um die Entwicklung eines Menschen, um die Bildung seines Charakters, aber auch um die Suche nach einem Platz in der Gesellschaft geht und nicht zuletzt auch um den Sinn des Lebens selbst. Der Roman beginnt damit, daß Wilhelm im Handelsgeschäft seines Vaters arbeitet, wie es von ihm erwartet wird, er sich aber zu seiner großen Leidenschaft, dem Theater hingezogen fühlt. Mit ein Grund für diese Leidenschaft ist auch die Liebe zu der Schauspielerin Marianne. Doch diese Liebe hält nicht lange an. Nicht nur, weil Wilhelm sich selbst durch diese Beziehung mehr zu lieben scheint, sondern weil Barbara, die “[...] Dienerin, Vertraute, Ratgeberin, Unterhändlerin und Haushälterin [...]” (Goethe, S. 9:13) Marianes, einen anderen Bräutigam für Mariane auserkoren hatte. Ein unglücklicher Zufall deckt dieses auf und trennt Mariane von Wilhelm, und mit ihr trennt sich Wilhelm auch vom Theater. Nun wendet er sich voll und ganz dem Geschäft des Vaters zu und wird alsbald auf eine Ausbildungsreise geschickt. Auf dieser begegnet er einer Theatergesellschaft und schließt sich ihr an. In dieser Phase gewinnt wieder die Leidenschaft zum Theater die Oberhand. Während dieser Epoche stirbt Wilhelms Vater, und zwischen Wilhelm und seinem “Freund” Werner wird in einem Briefwechsel Wilhelms Bildungsidee ausgesprochen. Werner ist der Sohn des Handelspartners von Wilhelms Vater. Beide sind eigentlich eher Widersacher als Freunde, denn Werner verfolgt einen ganz anderen Lebenswandel als Wilhelm.

a.) Wilhelm und Werner

Wilhelms Ziel ist es: “[...] mich selbst, ganz wie ich da bin auszubilden, das war dunkel von Jugend auf mein Wunsch und meine Absicht” (Goethe, S. 290:4). Er möchte seine Persönlichkeit ausbilden, d. h. eine gewisse Bildung erlangen und sein äußeres Auftreten schulen. Doch das sei einem Bürger nicht ohne Umweg möglich. Ein Adeliger könne und müsse seine Persönlichkeit ausbilden, “[...] da er mit seiner Figur, seiner Person, [...], bezahlen muß [...]”. (Goethe, S. 290:25). Dagegen könne sich ein Bürger zwar “[...] Verdienst erwerben und zur höchsten Not seinen Geist ausbilden; seine Persönlichkeit geht aber verloren, er mag sich stellen, wie er will.” (Goethe, S. 290:19) Der einzige Weg, den Wilhelm sieht, trotz seiner bürgerlichen Herkunft seine Persönlichkeit auszubilden und so zu einer öffentlichen Person (Braungart, 1988) zu werden, ist der, ans Theater zu gehen. Denn “Auf den Brettern erscheint der gebildete Mensch so gut persönlich in seinem Glanz als in den oberen Klassen” (Goethe, S. 292:15).

So beschließt Wilhelm, sich wieder dem Theater zuzuwenden und unterschreibt einen längerfristigen Vertrag an der Bühne Serlos.

Werner dagegen will in seiner spießbürgerlichen Welt verharren. Sein "lustiges Glaubensbekenntnis" lautet: "[...] seine Geschäfte verrichtet, Geld geschafft, sich mit den Seinigen lustig gemacht und um die übrige Welt sich nicht mehr bekümmert, als insofern man sie nutzen kann." (Goethe, S. 287:34) Im Gegensatz zu Wilhelm möchte Werner keinen Anteil am öffentlichen Leben nehmen. Er will das Leben als solches mit dem verdienten Geld eigennützig genießen. Weder strebt er nach höherer Bildung noch nach äußerem Glanz.

Was bisher beiden gemein ist, ist die egoistische Einstellung. Beide wollen sich nur um ihretwillen bilden. Wilhelm möchte zur eigenen Zufriedenheit ein öffentliche Person werden, Werner bekümmern allgemeine Dinge ohnehin nicht, er will nur Geld verdienen und es wieder verprassen.

b.)Der Landgeistliche

Nur kurze Zeit dauert Wilhelms Karriere am Theater, denn Serlo wendet sich eher der Oper zu. Als sich also die Anstellung dem Ende zuneigt, besucht Wilhelm den Landgeistlichen, dem er den Harfenspieler zur Therapie übergeben hat. Kurz ein paar Worte zum Harfenspieler: Er ist eine melancholische und mystische Gestalt. Wilhelm lernte ihn zusammen mit der Theatergesellschaft und dem Mädchen Mignon kennen. Wegen seinen Depressionen gab Wilhelm den Harfenspieler einem Landgeistlichen zur Therapie. In dem Gespräch mit dem Landgeistlichen erklärt dieser die Heilmethode von Wahnsinnigen: "Man erregte ihre Selbsttätigkeit, man gewöhne sie an Ordnung, man gebe ihnen einen Begriff, daß sie ihr Sein und Schicksal mit so vielen gemein haben, [...]" (Goethe S. 346:34). Dieses sei aber nicht nur die Methode Wahnsinnige zu heilen, sondern ebenso die Methode die Menschen vor dem Wahnsinn zu bewahren. Und ich gehe sogar noch weiter, indem ich in dieser Methode eine Bildungsidee sehe, die einen ganz neuen Aspekt in die bisherige Bildungsdiskussion bringt. Ging es Wilhelm bisher nur um die Ausbildung seiner Persönlichkeit, um sein Inneres, so stellt der Landgeistliche die Bildung in einen gesellschaftlichen Kontext. Der Mensch soll in die Gemeinschaft eingebunden werden, er soll eine Tätigkeit ausführen, die anderen nützt. Um tätig zu sein benötigt der Mensch natürlich Fähigkeiten, die er an sich selbst ausbilden muß, hat er aber die Fähigkeiten erlangt, dann muß er nach außen wirken, er muß sich in die Gesellschaft einfügen.

II. Was beinhaltet Bildung?

Dieser Abschnitt beschäftigt sich mit der Frage, welche Bereiche die Bildung oder Erziehung eines Menschen umfassen soll. Dazu ist es hilfreich, die Turmgesellschaft einmal genauer zu betrachten. Denn der Turm ist in Goethes Roman die wichtigste und einzige Bildungsinstitution. Im Turm laufen alle Fäden zusammen, werden alle Handlungen Wilhelms beobachtet und dokumentiert. Das Ergebnis dieser Beobachtung erhält Wilhelm in seinem Lehrbrief, der ihm feierlich in diesem Turm überreicht wird.

Jedes der Turmmitglieder mußte seine eigenen Lehrjahre durchleben, denn für jedes Mitglied steht ein Lehrbrief in den Regalen des Turms. Der Turm ist das Gleichnis für die Zeit, und die Mitglieder des Turmes stehen für die Gesellschaft. Jedes Glied der Gesellschaft hatte seine eigenen Lehrjahre und erzieht jetzt andere in seinem Sinn. Ein Ziel dieser Lehrjahre ist es auch, eine Familie zu gründen und die eigenen Kinder zu erziehen. Auch Wilhelms Lehrjahre werden erst dadurch beendet, daß er einen Sohn „geschenkt“ bekommt und eine Frau findet.

Noch bemerken möchte ich, daß in diesen Turm Frauen keinen Zutritt haben, und in diesem Sinne auch nicht in dem Bildungssystem enthalten sind. Zwar gibt es für die ideale Frau auch gewisse Eigenschaften, die erreicht werden sollen, z. B. eine gutmütige und hilfsbereite Mutter zu sein, doch in einen großen Kontext kann eine Frau bei Goethe nicht gestellt werden. Doch nun zurück zur Turmgesellschaft.

Jarno und der Abbé sind die Hauptcharaktere des Turmes. Beide Charaktere spiegeln bestimmte Ideen und Auffassungen wider. Jarno ist der Mann von Welt, der Abbé ist der Pädagoge. In einem Gespräch mit Wilhelm erwähnt Jarno, daß sich der Lehrbrief in zwei Teile gliedere: „ ‚Diese‘, sagte er [Jarno], ‚bezieht sich auf die Ausbildung des Kunstsinnnes [...]; die zweite handelt vom Leben [...]‘ (Goethe, S. 548:31).

Weil der Lehrbrief das Leben jedes Mitglieds der Gesellschaft wiedergibt, werde ich die Einteilung auch zur Einteilung der Bildungsidee und des Bildungsweges nutzen. Zuerst werde ich den künstlerischen Teil der Bildung, dann den Teil des Lebens untersuchen.

1. Kunst

Die künstlerische Bildung umfaßt die körperlichen und geistigen Fähigkeiten des Menschen. Dabei geht es darum, sich innerlich auszubilden und gewisse Fähigkeiten zu erreichen. Wilhelm bildet seine körperlichen Fähigkeiten aus, indem er z. B. das Fechten und Tanzen lernt. Zu den geistigen Fähigkeiten zähle ich die Kunst zu reden, andere Menschen

überzeugen zu können, sowie die Fähigkeit Kunstwerke oder allgemein Objekte des Lebens bewerten zu können. Wilhelm ist schon als Kind sehr geschäftig gewesen, und im Laufe seines Lebens verfeinert er dieses Talent soweit, daß es ihm später von Nutzen ist. Durch viele Gespräche und Betrachtungen über die bildende Kunst, durch eigene Erfahrungen mit der Baukunst (z. B. im Hause des Oheims) erlangte er das Vermögen, über solche Gegenstände urteilen zu können.

Die künstlerische Ausbildung ist die Ausbildung der inneren Fähigkeiten. Die Fähigkeiten an und für sich sind nutzlos. Um sie zu erreichen bedarf es der Absicht, sich selbst ausbilden zu wollen, wie Mensch ist. In diesem Moment eigentlich ein egoistisches Vorhaben. So war Wilhelm am Anfang seiner Lehrjahre auch auf sich selbst fixiert. Seine Beziehung mit Mariane mußte auch deswegen scheitern, denn Wilhelm war noch nicht bereit, die Verantwortung für andere Menschen zu übernehmen oder sich ihnen auch nur unterzuordnen.

2. Leben

Doch alle innere Ausbildung taugt nichts, wenn sie nicht einem allgemeinen Zweck dienlich gemacht wird. Und damit befinden wir uns im Bereich des Lebens, den Jarno für sich beansprucht. Im Bereich des Lebens sollen einmal die erlernten inneren Fähigkeiten zum Erreichen bestimmter Ziele angewendet werden. Zum anderen gibt es auch Bereiche die nur allein durch das Leben erlernt werden können. Der ganze Bereich der Seele, also die Emotionen wie Liebe, Haß und Neid, kann nur durch das Leben selbst erfahren werden. Künstlerische Bildung und die Bildung durch das Leben laufen parallel nebeneinander her. Die künstlerische Bildung beeinflusst das Leben und das Leben die künstlerische Bildung. Doch ohne das Leben ist die künstlerische Bildung nichts wert. Nur durch das Leben lernt Mensch zu leben. Betrachten wir also wieder, wie Wilhelms Leben weitergeht:

Nachdem Wilhelm für das Geschäft seines Vaters auf Reisen gegangen war, hat er die Theatergesellschaft um Melina, Mignon und den Harfner kennengelernt. So wandte er sich, zwar schwankend aber dennoch, wieder dem Theater zu. Durch den Aufenthalt bei Hofe kam er in Kontakt mit Jarno. Dieser riet ihm nicht nur, sich von der ganzen Gruppe zu trennen, er führte Wilhelm auch zu Shakespeare. Hat Wilhelm der erste Vorschlag eher entsetzt, so begeisterte er sich doch für Shakespeare. In der Figur des Hamlet fand er sich selbst wieder und wollte das Stück unbedingt auf die deutsche Bühne bringen.

In Goethes Roman wird nirgends über die Emotionen gesprochen. Dennoch erlebt Wilhelm viele Gefühlswallungen. Es gibt keine explizite Bemerkung über den Sinn und Zweck von Emotionen. Nicht einmal der Abbé geht darauf ein. Doch zum Leben gehören auch die

Emotionen. Nur wer einmal geliebt, getrauert, gehofft und gehaßt hat ist ein richtiger Mensch. Auch Wilhelms treuste Begleiter während seiner Lehrjahre sind die Emotionen. Deswegen nehme ich die emotionalen Erfahrungen mit in den Bereich des Lebens auf. In den Bereich des Lebens und nicht in den der Kunst, weil Emotionen nicht erlernt werden können, sondern erlebt werden müssen, die Kunst erlernt Mensch aber.

Wilhelm Meister hat in seinem Leben nahezu alle Emotionen durch- oder erlebt. Die Liebe lernte Wilhelm durch Marianne und Natalie kennen, die Trauer durch den Harfner, die Sehnsucht durch Mignon, die Freude durch Philine und den Haß durch die Theatergesellschaft.

III. Bildungstreit der Charaktere

Wie soll die oben dargestellte Bildungsidee umgesetzt werden? Welche Rolle spielen dabei die Charaktere des Turmes, und wie ist diese Bildungsinstitution überhaupt entstanden?

1. Oheim

Die Bildungsidee selbst entwickelt der Oheim im Gespräch mit "der schönen Seele", einer innerlich vollkommen ausgebildeten Stiftsdame, die jedoch ihre Fähigkeiten nicht in einem allgemeinnützigen Sinne einzusetzen versteht. So meint der Oheim dann auch, "[...] daß man nicht wohl tut, der sittlichen Bildung einsam, in sich selbst verschlossen nachzuhängen [...]" (Goethe, S. 408:29), Mensch sollte vielmehr die sittliche Bildung dazu nutzen anderen zu helfen. Diese Fähigkeit zeichnet dagegen Natalie aus. Sie denkt nicht nur sittlich und moralisch, sondern handelt auch ihrer Einstellung gemäß. Sie spricht nicht nur von Nächstenliebe, sondern beschafft Armen auch die benötigten Kleider aus dem Überfluß der höheren Klassen. Gemäß seiner inneren Einstellung handeln, das ist ein Ziel des Bildungsprozesses.

Ein anderes ist das selbstbestimmte Handeln, aus der Überzeugung heraus, daß der Mensch sein Schicksal selbst in der Hand hält:

"Des Menschen größtes Verdienst bleibt wohl, wenn er die Umstände soviel als möglich bestimmt und sich so wenig als möglich von ihnen bestimmen läßt." (Goethe, S. 405:8)

Betrachten wir einmal Wilhelms Einstellung gerade zum Thema Schicksal. In der Diskussion mit dem fremden Kunsthändler erwähnt Wilhelm: "[...] so bescheide ich mich dann gern und verehere das Schicksal, das mein Bestes und eines jeden Bestes einzuleiten weiß" (Goethe S. 71:5).

Der Fremde jedoch hält nichts von Wilhelms Schicksalsergebenheit und ermuntert ihn, sein

Leben selbst in die Hand zu nehmen. Doch Wilhelm verharrt noch lange auf seiner Überzeugung, denn: “Glücklich sind diejenigen daher, deren sich das Schicksal annimmt, das jeden nach seiner Weise erzieht” (Goethe, S. 121:19). Mit dem Eintritt Wilhelms in Lotharios Haus beginnt jedoch auch er, sein Leben selbst in die Hand zu nehmen. So geht von ihm die Initiative aus, Therese um ihre Hand zu bitten. Er wartet hierbei nicht auf das Schicksal oder einen Zufall, sondern beginnt aus reinen Vernunftgründen, seinen Antrag zu schreiben. Gerade dieser “vernünftige” Antrag muß jedoch am Zufall scheitern, weil er nur eine wirkende Kraft, nämlich die Vernunft, berücksichtigt hatte.

Nun möchte ich aber noch genauer auf die Figur des Oheims eingehen. Dem Leser wird er das erste Mal in “Bekenntnisse einer schönen Seele” als geschmackvoller Baumeister, begnadeter Kunstsammler und fürsorglicher Gastgeber vorgestellt. Er ist nicht nur ein in jeder Beziehung gebildeter Mensch, er handelt auch zielstrebig seinen Besitz und Einfluß zu vermehren. Er selbst besitzt die Fähigkeiten, die er von anderen erwartet und weiterzugeben vorhat. Doch der Oheim wirkt nur in einem kleinen Kreis. Seine Bildungsidee entfaltet er nur innerhalb seiner näheren Verwandtschaft. Durch die Ideen des Oheims angeregt entsteht die Turmgesellschaft.

Durch diese erfährt die Bildungsidee des Oheims “[...] eine Art Weiterentwicklung, wobei das Bildungsproblem in einen umfassenderen [...] Kontext gestellt [...] wird.” (Gradl, S. 56)

2. Der Turm

Die Hauptcharaktere des Turmes sind Jarno und der Abbé. Beides sind unterschiedliche, teilweise sogar sich widersprechende Charaktere. Zwar sind in der Turmgesellschaft noch mehr Menschen versammelt, doch zur Bildungsdiskussion tragen allein der Abbé und Jarno bei. Die “Konstruktion” dieser beiden Charaktere werde ich nun beleuchten.

a.) Jarno

Jarno stellt den Teil des Turmes dar, der sich mit dem Leben, also mit dem tätigen Streben des Menschen beschäftigt. Jarno kennt und durchschaut die Welt. Er tritt für zielgerichtetes, vernünftiges Handeln ein. Er ist es, der Wilhelm überzeugen möchte “[...] in ein tätiges Leben überzugehen [...]” (Goethe, S. 193:2).

Für Wilhelm bleibt Jarno bis kurz vor Ende ein geheimnisvoller Mensch. Er weiß nicht, ob er ein Freund oder ein Feind ist. Eingeführt wird er als ein Geheimdiensthote des Fürsten. Er spricht mit Wilhelm über das Theater und die Theatergesellschaft, rät ihm, sich von dieser zu entfernen und bringt ihn dazu Shakespeare zu lesen. So sieht er ihn erst als Freund an. Als

Jarno ihm jedoch rät, sich von Mignon und dem Harfner zu trennen und ihn scheinbar auffordert, in die Armee einzutreten, wendet er sich von Jarno ab. Erst auf Lotharios Landgut soll er ihm dann wieder begegnen.

Jarno ist im Grunde jedoch ein ehrlicher und offener Charakter. Was Wilhelm so herzlos und kalt erscheint ist nichts anderes als die Ehrlichkeit und Offenheit Jarnos, die auch am Ende recht behält, denn Wilhelm kann seine Lehrjahre erst beenden, nachdem Mignon und der Harfner gestorben sind.

In Jarnos Charakter steckt auch noch ein weiterer Aspekt der Erziehung, die ihn deutlich vom Abbé abgrenzt, nämlich die Art und Weise, wie der Mensch erzogen werden soll. Jarno kann einen Menschen nicht irren sehen, so sagt er über sich selbst: “[...] wenn jemand ungeschickte Versuche macht, einem Irrenden muß ich gleich zurufen, und wenn es ein Nachtwandler wäre, den ich in Gefahr sähe, geradeweges den Hals zu brechen” (Goethe, S. 550, 20).

Diese Offenheit und Direktheit ist es, die Jarno teilweise so unbequem erscheinen lassen. Es sind aber auch die Eigenschaften, die Mensch von einem Freund erwarten sollte, die ihn als Pädagoge aber disqualifizieren.

b.)Abbé

Der Abbé dagegen ist der Pädagoge des Turmes. Er ist nicht immer ehrlich und schon gar nicht offen. Doch hinterlistig oder gemein ist er deswegen auch nicht. Es ist vielmehr seine pädagogische Überzeugung, durch die er auch die falschen Entscheidungen eines Menschen unterstützt, denn “[...] der Irrtum könne nur durch das Irren geheilt werden” (Goethe, S. 550:24).

Der Charakter des Abbés widerspricht gerade in dieser pädagogischen Frage dem Jarnos. Jarno beeinflusst die Ausbildung und Erziehung eines Menschen direkt. Genau wie er sein eigenes Leben lenkt, so will er auch das Leben seiner Mitmenschen lenken. Der Abbé dagegen läßt seine Mitmenschen ihre eigenen Wege gehen. Er läßt den jungen Menschen auch einen falschen Weg einschlagen, ja er unterstützt ihn sogar dabei, denn am Ende wisse der Mensch selbst am besten was gut für ihn sei:

“Eine Kraft beherrscht die andere, aber keine kann die andere bilden; in jeder Anlage liegt auch allein die Kraft, sich zu vollenden [...]” (Goethe, S. 552:36)

Zum Charakter des Abbé möchte ich nun auch noch einige Worte verlieren:

Das erste Mal begegnen sich der Abbé und Wilhelm auf einer Wasserfahrt. Mensch spielt gerade ein improvisiertes Stück, als der Abbé zu ihnen stößt. Er bekommt die Rolle eines Geistlichen zugewiesen, die er auch sehr gut spielt. Gegen Ende unterhält er sich mit Wilhelm

über die Erziehung des Menschen und das Schicksal. Der Abbé versucht diesmal sehr deutlich, Wilhelm davon zu überzeugen, daß der Mensch sein Leben selbst in die Hand nehmen solle und es nicht dem Zufall überlassen dürfe. “Denn selten scheint dieser [der Zufall] genau und rein auszuführen, was jenes [das Schicksal] beschlossen hatte.” (Goethe, S. 121:27)

IV.Zusammenfassung

Dieser Abschnitt dient der Wiederholung des bisher besprochenen Bildungsaspekts und der Zusammenfassung “Wilhelm Meisters Lehrjahre” auf diesem Hintergrund.

Zu Beginn der Lehrjahre war Wilhelm ein narzißtischer und unselbständiger Mensch. Was er anfing, beendete er nicht, oder es endete im Chaos, weil er immer nur das Ziel und nie den Weg vor sich sah. Er war schon als Kind nur auf seine eigene Darstellung bedacht, wie es die Schilderung des mißglückten Puppenspiels zeigt (Goethe, S. 28/29).

Sein Lebensziel sah Wilhelm darin, sich selbst, um der eigenen Persönlichkeit willen, auszubilden. Erst durch schmerzliche persönliche Erfahrungen, wie der Trennung von Mariane, der Überfall durch die Räuber oder der Tod Aureliens, Mignons und des Harfners, begann er an sich selbst und am Schicksal zu zweifeln. Die Zweifel am Schicksal brachten ihn dazu, sein Leben selbst in die Hand zu nehmen und zwar in der Art und Weise, wie es der Abbé auf dem Weg zu Lotharios Landsitz erwähnt: “Das Sicherste bleibt immer, nur das Nächste zu tun, was vor uns liegt, [...]” (Goethe, S. 422:10) Das heißt für Wilhelm, keine großen Pläne mehr zu schmieden, ohne den Umfang des Vorhabens begreifen zu können. Vielmehr gilt es, das lehrte ihn Jarno, das eigene Handeln in einen größeren Zusammenhang zu stellen, einem höheren Zweck zu dienen, indem die eigenen Ziele, den Zielen der Mehrheit untergeordnet würden. “Es ist gut, daß der Mensch, der erst in die Welt tritt, viel von sich halte, daß er sich viele Vorzüge zu erwerben denke, daß er alles möglich zu machen suche; aber wenn seine Bildung auf einem gewissen Grade steht, dann ist es vorteilhaft, wenn er sich in einer größern Masse verlieren lernt [...]” (Goethe, S. 493:7).

Die angeeigneten Fähigkeiten einem allgemeineren Zweck dienlich zu machen, das eigene Streben dem der Mehrheit unterzuordnen, das soll das Ziel des Bildungsprozesses sein, denn: “Der Mensch ist nicht eher glücklich, als bis sein unbedingtes Streben sich selbst seine Begrenzung bestimmt” (Goethe, S. 553:14).

Das rät uns jedenfalls der Ministerialrat Johann Wolfgang von Goethe.

Literatur

Braungart, Georg: *Hofberedsamkeit. Studie zur Praxis höfisch-politischer Rede im deutschen Territorialabsolutismus*. Tübingen. 1988.

Goethe, Johann Wolfgang von: *Wilhelm Meisters Lehrjahre*. Hamburger Ausgabe. München. 1998.

Gradl, Karlheinz: *Säkularisierung und Bildung. Eine Studie zu Goethes Roman "Wilhelm Meisters Lehrjahre"*. Frankfurt am Main, Bern und New York. 1985.

Habermas, Jürgen: *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchung zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*. 13. Auflage. Darmstadt und Neuwied. 1982.

Rothmann, Kurt: *Literaturwissen für Schule und Studium - Johann Wolfgang Goethe*. Stuttgart. 1994.